

Erna Li: *Deutsche Frauen in China*. 12 Plaudereien über deutsch-chinesische Ehen. München: Minerva 1984. (Berliner China-Studien. 7) DM 39,-.

Frau Erna Li, die selbst über zwei Jahrzehnte als Ehefrau eines chinesischen Generals bis nach dessen Tod in China gelebt hat, unternahm den Versuch, anhand von 12 literarisch gestalteten Beispielen das Zusammentreffen westlicher und östlicher Kultur in deutsch-chinesischen Mischehen ihrer Generation nachzuzeichnen. Von der Thematik her stößt sie damit in eine Lücke, die auch heute in der allgemeinen Problematik von Mischehen mit Partnern aus verschiedenen Kulturkreisen brennender Aktualität nicht entbehrt, da interkulturelle Ehen zwischen deutschen Frauen und Ausländern häufiger vorkommen als vor 50 Jahren.

Frau Li gibt ihrem Buch *Deutsche Frauen in China* den Untertitel „12 Plaudereien über deutsch-chinesische Ehen“. Bei „Eine(r) kurze(n) Begegnung“, beim „Kartoffelpuffer“-Essen, „Kaffeeklatsch“ oder „Fünf-Uhr-Tee“ werden die 12 Frauen eingeführt und nachfolgend ihre jeweiligen China-Biographien entwickelt, angefangen bei denen, die China schon bald wieder den Rücken kehrten, bis hin zu jenen, die heute noch dort leben.

Die 12 geschilderten Frauen entstammen unterschiedlichen sozialen Bereichen wie dem Arbeitermilieu und dem Klein- und Bildungsbürgertum; eine Bauerntochter verdiente sich sogar ihr Brot als Prostituierte.

Abgesehen von der Brauereibesiztertochter Annegreta, deren Vorstellungen von China durch ihre Beschäftigung mit der chinesischen Literatur und Kultur geprägt sind im Sinne eines illusionären „Operettenchina“, hatte China für alle anderen Frauen, bevor sie ihre chinesischen Männer kennenlernten, weit außerhalb ihres Horizontes gelegen, manche wußten nicht einmal, „wo China lag“.

Zu dem Zeitpunkt, als sie ihre chinesischen Männer trafen, standen die jungen Frauen – bis auf Annegreta – bereits alle im Berufsleben oder zumindest in der Ausbildung und hatten jede auf ihre Weise enttäuschende Partnerbeziehungen hinter sich, die sie geneigter machten, das erhoffte Lebensglück in der exotischen Ferne zu suchen. So läßt die Autorin Dora denken: „Das einzig Wahre im Leben war ... die rücksichtslose Suche nach dem eigenen Glück. Ein Deutscher, ein Europäer konnte kein anständiger Mensch sein. Einen Ausländer müßte man heiraten, einen Amerikaner, der zu Hause das Geschirr wusch oder einen Asiaten oder einen Afrikaner, irgend jemand Fremdartigen, weit, weit weg von hier!“

Den Romanfrauen wird unterschiedliche Herkunft zugeschrieben und auch ihre individuellen China-Erfahrungen decken in ihrer Bandbreite eine ganze Skala von Variationsmöglichkeiten ab, die auf ein umfassendes Gesamtbild hinzielen. Doch durch die flache Darstellungsweise der Personen treten die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Charaktere umso deutlicher zutage. So erscheinen sie insgesamt alle nur als Facetten einer einzigen Haltung, eines klar herauskristallisierbaren Welt- und Menschenbildes. Das wirft die Frage auf, ob dieser Roman aus objektiver Perspektive das klischeeverhaftete Denken eines bestimmten Teils jener Generation deutscher Frauen aufzeigt oder ob der Roman allein die zugrundeliegende subjektive Sichtweise der Autorin widerspiegelt. Die Gestaltung des Themas in der episodenhaften Romanform miteinander verbundener Biographien zeugt, im Gegensatz zu einer Autobiographie, von der Absicht, ein allgemeingültigeres Bild zu entwerfen.

Die durch das Stilmittel des teilweise schnoddrigen Berliner Jargons oberflächlich aufscheinende Distanz zu den Erlebnissen erweist sich bei näherem Hinsehen als eine nur scheinbare, darunter wird eine durch ironische Seitenhiebe verdeckte Enttäuschung über

unerfüllte Erwartungen sichtbar. „Dora war fertig mit China. Mehr als zwanzig Jahre ihres Lebens hatte sie in diesem trostlosen Land zugebracht. Ein Land, wie ihr jetzt zu Bewußtsein kam, das häßlich war, in jeder Beziehung häßlich.“

Ausgangspunkt für die Enttäuschungen der Frauen ist die ihnen von der Autorin unterstellte Erwartungshaltung. Das Bild, das sie sich von der Liebe gemacht haben, bezogen sie nach Darstellung der Autorin ihrem Herkunftsmilieu gemäß aus „Romanen“, in denen „arme Mädchen“ „zum Schluß von dem Grafen geheiratet (wurden) oder vom Doktor oder zum allermindesten vom Förster“, oder aus den germanischen Heldensagen und Shakespeares Dramen. „Annegreta wollte einen Mann, der kultiviert war, der ernsthaft war, einen, der sich nicht fürs Geschäftemachen interessierte, einen, der mit dem Herzen und der Seele liebte und ‚rein‘ blieb, bis er die Ersehnte fand.“

Gepaart mit diesen naiv-romantischen Vorstellungen zieht sich durch alle Romanbiographien das Streben nach materieller Sicherheit – oder besser noch materiellem Überfluß – in der Ehe.

Gab es für eine dauerhafte Liebe keine Garantie, sollte wenigstens das Geld glücklich machen. Gerda Wang war „von klein auf getrimmt auf Gelderwerb“ und für Luise Lin war ein „eigenes, großes Bankkonto“ „Vorbedingung für diese Heirat“. War weder das eine noch das andere vorhanden, wurde geplant, sich schrittweise beides zu verschaffen: „Konnte sie keinen Mann einfangen, so wollte sie wenigstens Geld haben. Als reiche Partie würde sie auch einen Mann finden“, glaubte Renate Shao.

Ilse Yü, die nach mehrjähriger Ehe in Shanghai während eines Europa-Aufenthaltes „ehrllich“ zugab, sie kenne China kaum und was sie kenne, sei sehr angenehm, drückte in demselben Gespräch das allen Romanbiographien zugrunde liegende Motto aus: „Die erste Bedingung für eine Mischehe ist, daß es dem Ehepaar besser geht als dem Durchschnitt seiner Umgebung. ...

Der Ausländer kann von überall her sein, hat er nur eine hohe Position und last not least viel Geld, dann ist jede Mischehe akzeptabel.“

Bei einer derart vorurteilsbeladenen Ausgangsposition konnte es zwar eintreten, daß in Einzelfällen Teilziele zeitweise erreicht wurden, dauerhaftes Glück blieb jedoch unerreichbar, ein Scheitern war vorprogrammiert.

So liegt es auch auf der Hand, daß allen Romanfrauen eine mehr oder weniger herbe Enttäuschung über ihre voraufgehenden Beziehungen zu deutschen Männern gemeinsam ist, die sie aus einem nahezu wie Torschlußpanik anmutenden Gefühl heraus mit dem nächstbesten Chinesen vorlieb nehmen läßt. Wenn vor 50 Jahren Moralvorstellungen von Liebe und Ehe vorherrschend waren, die in der Ehe eine Institution zur materiellen Versorgung der Frau und zu sozialem Aufstieg durch Heirat sahen, so legt m. E. die Autorin das gesellschaftliche Leitbild, Frauen könnten ihr Lebensglück einzig und allein in einer materiell absichernden Liebesheirat finden, zu eng aus und läßt anderen Motiven keinen Raum. So wird z. B. von der klassisch gebildeten jüdischen Professorentochter Brunhilde Feng gesagt, sie sei „mit 25 Jahren eine verknöcherte alte Jungfer“ gewesen, die als freischaffende Dolmetscherin gute Aufträge erhielt, „weil es bei ihr kein Poussieren gab“. Die Männer sahen in ihr ein Neutrum, doch sie träumte von der „edlen Liebe großer Helden“. Allein, weil kein Mann ihr bisher Beachtung erwiesen hatte, soll Brunhilde Feng bereit gewesen sein, 5 Tage nach einem mißinterpretierten Heiratsantrag eines chinesischen Generals, mit dem sie sich nicht einmal sprachlich direkt verständigen konnte, nach China zu gehen. Wenn man berücksichtigt, daß es in den 30er Jahren unter dem erstar-

kenden Nationalsozialismus für eine Jüdin sicher noch andere Beweggründe gegeben haben mag, Deutschland zu verlassen, als allein die Nichtbeachtung durch deutsche Männer, erscheint der Blickwinkel der Darstellungsweise sehr begrenzt.

Hinweise auf den deutschen Rassismus jener Zeit lassen sich, wie etwa bei Brunhilde Feng die Angst der Mutter, nur „zwischen den Zeilen“ herauslesen. Über die behördlichen Schwierigkeiten, denen deutsche Frauen, die damals Chinesen heiraten wollten, ausgesetzt waren, finden sich kurze Andeutungen, über die „langwierigen Vorbereitungen, die eine Eheschließung mit einem Chinesen in Deutschland erforderlich machten“, denn „die deutschen Behörden wollten ihre Staatsbürgerinnen schützen“, so daß manche von ihnen unverheiratet nach China fuhren oder, wenn sie es sich leisten konnten, „nach London“ flogen und sich dort trauen ließen.

Ein alter Steward drückt den Rassismus der deutschen Väter in diesem Buch am deutlichsten aus: „Es ist und bleibt eine Schande“, „wie können Eltern ihre Tochter einem Chinesen anvertrauen?“ „Ist der Chineser reich, ist er seiner deutschen Frau bald überdrüssig und schickt sie fort. Ist er arm, versinkt sie in Dreck und Elend. In jedem Fall wird sie von der Familie kujoniert, bis sie schwarz wird. Aber die Dummen werden nicht alle.“ „Der Untergang des Abendlandes durch die eigene Rassenschande! Noch eine Weile Kulturdünger und dann aufgeessen und vernichtet.“

Bei den deutschen Töchtern, die in der dargestellten Oberflächlichkeit zu glauben scheinen, mit ihrer Vorstellung von Liebe ließen sich Brücken über die bestehenden kulturellen Differenzen schlagen, äußert sich dieser Rassismus nur auf eine andere Weise. Alle Romanfrauen übertragen ihre aus Deutschland mitgebrachten Maßstäbe von Sauberkeit, Ordnung und Gemütlichkeit auf die chinesische Umgebung, in die sie hineingestellt werden, was zwingend zu Konflikten und Geringschätzung des durch diese Brille betrachteten China führen muß.

Wiederum sind es die eingebrachte Erwartungshaltung und das Festhalten an den deutschen Wertkategorien, die die einzelnen Frauen reihum zu dem subjektiven Urteil verleiten, in China habe sich alles gegen sie verschworen, und die Lilo Chang (stellvertretend) noch nach mehreren Jahrzehnten in China aufstöhnen lassen: „Schwer ist es für eine Deutsche, unter den primitiven, ärmlichen Verhältnissen ihr Dasein zu fristen.“ Diese Kurzsichtigkeit wird nur gegen eine andere eingetauscht im folgenden Rezept des immer wieder beschworenen Allheilmittels: „Wenn man Geld hatte, mußte man unter den chinesischen Zuständen nicht leiden.“

Die deutschen Klischeevorstellungen und Wertmaßstäbe griffen in China nicht und die deutschen Frauen waren nach Sicht der Autorin offenbar weder flexibel noch tolerant genug, sich den andersartigen Lebensumständen anzupassen. Der einzigen der 12 Frauen, die sich in diesem Buch in China anpaßte, werden biographische Notwendigkeiten unterstellt, welche in ihrer Ausweglosigkeit zum Handeln keine andere Wahl ließen.

Ich habe mich hier bemüht, zwei Voraussetzungen, die Einstellungen zur Liebe und zum Geld, besonders hervorzuheben, da sie die China-Erfahrungen der dargestellten Frauen entscheidend vorprägen. Durch diese grundlegenden Vor-Urteile und die damit einhergehende Intoleranz wird das Scheitern all der beschriebenen Ehen ausgelöst. Die Frage, inwieweit in interkulturellen Mischehen die bestehenden Kulturunterschiede überbrückt werden können, wird damit in diesem Buch sehr einseitig beantwortet. Das durch diese Prämissen auch verzerrte China-Bild wird zusätzlich illustriert durch eine bunte Palette von individuellen Erlebnissen der verschiedenen Frauen. Szenen, wie etwa die Begegnung mit einem Totengeist im Hotel oder die Beschreibung einer religiösen „Bar-

baren“zeremonie, die in ihrer reißerischen Aufmachung auf dem Niveau trivialer Illustriertenromane liegen, führen überdies in den Dschungel eines exotischen Zerrbildes von China.

Die Autorin hat versucht, ihre subjektiven Erfahrungen als deutsche Frau eines chinesischen Mannes in China unter Hinzuziehung ihres Wissens über die Mischehen einiger Schicksalsgenossinnen in literarischer Form verallgemeinernd aufzubereiten, um so ein möglichst breitgefächertes Bild der deutsch-chinesischen Mischehen ihrer Generation zu entwerfen. Zweifellos gibt das Buch neben den von mir betonten Aspekten eine sehr breite, pittoreske Schilderung der Alltagserfahrungen der Frauen in China, die mit Ironie vorgetragen wird. Doch das hier vermittelte China-Bild ist entstellt durch die zugrundeliegenden Vorurteile und birgt die Gefahr der Zementierung deutscher Klischeevorstellungen über China. Wenn das Buch jedoch durch die Überzeichnung dieser Aspekte auf breiterer Ebene zu einer Hinterfragung der gegenseitigen Bewertungskategorien führen könnte, wäre damit trotz aller Kritik ein positiver Beitrag zu den deutsch-chinesischen Beziehungen geleistet.

Ingrid Kirst, Berlin